

FOLGEN DER FRÜHEINSCHULUNG

Eine verfrühte und oft einseitig intellektuelle Beanspruchung der Entwicklungskräfte des Kindes durch schulisches Lernen kann die nachhaltige Schwächung der seelischen, sozialen und geistigen Fähigkeiten zur Folge haben. Untersuchungen an früh eingeschulerten Kindern haben gezeigt, dass sie kurzfristig Symptome wie Lernschwierigkeiten (zu früh eingeschulte Kinder bleiben vergleichsweise häufiger sitzen), Schulmüdigkeit, schwache Aufmerksamkeit oder Motivationsverlust zeigen, langfristig führt es oft zu einer Beeinträchtigung des weiteren Entwicklungspotenzials bei Jugendlichen und Erwachsenen. Angesichts der seit Jahren vermehrt festgestellten Entwicklungsdefizite bei Schulanfängern ist die geplante Verkürzung der Kindergartenzeit, in der die Kinder die notwendigen Basiskompetenzen erwerben sollen, völlig unverständlich.

Die Vorverlegung des Einschulungsalters verändert auch einschneidend die Kindergartenpädagogik und –praxis, da die bislang ältesten Kinder in den Gruppen als wesentlicher Bestandteil der Kindergartenkultur nicht mehr dazu gehören. Diese "Zugpferde" können bereits Aufgaben und Pflichten übernehmen, sie bieten den kleineren Kindern Orientierung und haben Vorbildfunktion. Hier bilden sich die Grundlagen für nachhaltige soziale Fähigkeiten, auf denen die Kinder im Laufe der weiteren Entwicklung aufbauen.

Dabei ist es für die älteren Kindergartenkinder von großer Bedeutung, dass sie sich in diesem Entwicklungsabschnitt selbst als diejenigen erleben, die das Kindergartenleben kennen, die einen gewissen Überblick haben, die sprachlich und gedanklich schon etwas "können".

Deshalb heißt dieses letzte Kindergartenjahr der Sechsjährigen auch das "Königsjahr". Gerade diesen Reifungsprozess sollten Kinder noch im Kindergarten erleben können, da er für die Entwicklung des Selbstvertrauens in die eigenen Kräfte von größter Bedeutung ist. Mit dem sicheren Gefühl "Ich kann das" verlassen die älteren Kinder dann den Kindergarten und betreten die Welt der Schule. Immer häufiger wachsen Kinder in Kleinfamilien ohne Geschwister auf, immer wichtiger wird daher ein Lernfeld, in dem sie schon früh erleben und üben können, was es heißt, mit anderen auszukommen. Das freie Spiel, eingebettet in den gestalteten Rhythmus eines Kindertages, bietet hierfür die besten Möglichkeiten.

Es ist zu befürchten, dass eine generelle Vorverlegung des Schuleintrittsalters dazu führt, dass die Waldorfpädagogik nicht mehr in der Lage sein könnte, ihr besonderes pädagogisches Profil in dem speziellen Punkt aufrecht zu erhalten, dass sie beim Übergang vom Kindergarten in die Schule auf die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes achtet. Eine strikte Ausrichtung auf ein pädagogisches Verständnis, das besonders den öffentlichen Schulen zu Grunde liegt, widerspricht dem im Grundgesetz verankerten Vielfaltsgesetz im Bildungswesen.

Aus "Waldorfpädagogik - Im Mittelpunkt der Mensch"

Walter Hiller, Bund der Freien Waldorfschulen
Peter Lang, Internationale Vereinigung der Waldorfkindergärten
Martyn Rawson, Pädagogische Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen
www.waldorfschule.de
www.waldorfkindergarten.org

Information zum Einschulungsverfahren

Eine Orientierung für Eltern

WALDORFPÄDAGOGIK UND EINSCHULUNGSALTER

Eines ist sicher - Kinder sind lernfähig, fantasievoll, willensstark, optimistisch, weltoffen, unbefangen und neugierig. Die Erwachsenen haben die Aufgabe, das alles nicht zu verderben und den Kindern zu helfen, ihre individuellen Entwicklungspotenziale so weit wie möglich zu entfalten.

Die gegenwärtige Bildungskrise ist auch ein Zeichen dafür, dass offensichtlich eine allgemeine Unsicherheit darin besteht, wie dieser Erziehungsauftrag am besten zu erfüllen ist. Die aktuelle Diskussion um den Übergang vom Kindergarten zur Schule wird in der Waldorfpädagogik begrüßt, weil gerade dieser Entwicklungsvorgang von großer pädagogischer Bedeutung ist. Waldorfpädagogen sind aber der Auffassung, dass diese Bildungskrise nur dann sinnvoll überwunden und gestaltet werden kann, wenn nicht in erster Linie äußere, d. h. politisch-ökonomische Aspekte die Entscheidungen prägen. Vielmehr müssen die Kinder mit all ihren Begabungen, Fähigkeiten, Interessen, Neigungen und auch Handicaps im Mittelpunkt der Erziehungs- und Bildungsarbeit stehen – und dabei auch ihre sehr unterschiedlichen Reifungsprozesse. Erziehungs- und Bildungsarbeit beginnt damit, Kinder zu beobachten, nicht sie zu beurteilen und schon gar nicht damit, sie in ein allgemeines Bildungs- und Entwicklungsschema zu pressen.

Lediglich das Einschulungsalter vorzuverlegen erscheint Waldorfpädagogen daher übereilt und berücksichtigt eben nicht die vielfältigen und individuell unterschiedlichen Entwicklungschancen der Kinder.

KINDER BRAUCHEN ZEIT

"Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht", sagt ein afrikanisches Sprichwort. Plastischer kann man die Tatsache nicht umschreiben, dass Kinder Zeit brauchen, wenn in ihnen Fähigkeiten nachhaltig heranreifen sollen. Wissenschaftliche Forschungsergebnisse aus den verschiedensten Bereichen belegen, dass Stress und Druck, auch Zeitdruck, eine gesunde Entwicklung der Kinder dramatisch behindern. Es gibt auch bisher keinerlei Hinweise darauf, dass die Vorverlegung des Einschulungsalters eine gesunde Entwicklung fördern würde, geschweige denn, dass damit etwa die Lernfreude und die Lernergebnisse beflügelt würden. Genau das Gegenteil ist der Fall.

Deshalb ist es das Anliegen der Waldorfpädagogik, jedem Kind die von ihm benötigte Entwicklungszeit sowie die entsprechenden Erziehungs- und Bildungsangebote zu geben - damit es seine leiblichen, seelischen, geistigen und sozialen Fähigkeiten möglichst umfänglich entfalten kann. Nicht "so früh wie möglich" ist die Devise, sondern "alles zu seiner Zeit".

Dabei ist die Sorge, wertvolle Lebenszeit der Kinder werde verschwendet, wenn sie nicht früher in die Schule gingen, fehl am Platze. Ein Kindergarten ist kein Wartesaal, wo nichts geschieht und nur Zeit verstreicht, sondern ein effektiver Lernort, wo die Kinder zum Beispiel durch das Spiel und im Spiel die Basisfähigkeiten (z. B. Bewegungs-, Sprach-, Sozial- und ethisch-moralische Wertekompetenzen) erwerben, auf denen später schulisches Lernen aufbaut.

SCHULREIFE ALS PROZESS

Die Schulreife entscheidet sich in der Waldorfpädagogik nicht allein durch den Blick auf den Kalendarer. Sie ist nicht definiert als ein zu erreichender Zustand, sondern verbunden mit komplexen Entwicklungsprozessen, über den Eltern, Erzieher, Schularzt, und Aufnahmelehrer gemeinsam zu befinden haben. Bei der Untersuchung zur Schulreife, Schulfähigkeit und Schulbereitschaft kommen viele Symptome in den Blick, z. B. ob sich der so genannte Gestaltwandel (beginnt mit etwa 5 ½ Jahren und findet mit etwa 6 ½ Jahren seinen Abschluss) bereits vollzogen ist, ob der sichtbare Zahnwechsel begonnen hat, wie das Spielverhalten, die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung, die Befindlichkeit der Grob- und Feinmotorik und das Gedächtnis- und Vorstellungsvermögen des Kindes entwickelt sind.

Die Waldorfpädagogik legt Wert darauf, die Kinder erst dann einzuschulen, wenn diese wichtigen Reifungsprozesse zu einem gewissen Abschluss gekommen sind. Denn erst dann wird das Kind wirklich fähig, seine seelisch-geistigen Kräfte auf das schulische Lernen zu konzentrieren. Nicht von ungefähr nennt man die Zeit des ersten Gestaltwandels auch die "kleine Pubertät" - ein Hinweis, dass in dieser Zeit intensive körperliche Auf- und Umbauphasen im Seelischen krisenhaft erlebt werden. Ist diese Phase etwa in der Mitte zwischen dem sechsten und siebten Lebensjahr abgeschlossen, stehen dem Kind für das schulische Lernen erst die erforderlichen individuellen Lernkräfte mehr und mehr zur immer freieren Verfügung. Jetzt ist das Kind wirklich reif für die Schule.